

Zeitschrift: Arbido-R : Revue
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Archivare; Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band: 5 (1990)
Heft: 4

Rubrik: Meine Meinung = Tribune libre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

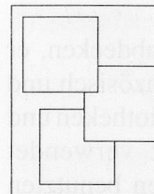
- gli andicappati fisici che hanno difficoltà a muoversi (andicap motorio) o a leggere (cecità) e gli andicappati mentali che hanno bisogno di testi molto semplici e illustrati;
- le persone malate, degenti a casa o in ospedale, alle quali bisogna consegnare i libri e, a volte, anche mezzi ausiliari di lettura;
- i detenuti che non possono recarsi in biblioteca.

Per ovviare all'esclusione di questo largo pubblico dall'accesso alle biblioteche, vi sono parecchie possibilità. Per esempio, si può dotare la biblioteca con libri adattati (stampati a grandi caratteri, in lingua facile, registrati, in scrittura Braille) e con mezzi ausiliari di lettura (lenti, macrolettori, elaboratori, portalibri, voltapagine ecc.).

Le biblioteche devono fare uno sforzo per eliminare le barriere architettoniche, facilitare le condizioni di prestito (prestiti prolungati, consegna di libri a domicilio ...), mettere a disposizione di questo pubblico particolare i testi che desiderano leggere.

Sarebbe altresì necessario pubblicizzare e sfruttare meglio i servizi offerti dalle biblioteche sonore, dalla Biblioteca per tutti e dai bibliobus. Inoltre, andrebbero create biblioteche integrate ove se ne avverta il bisogno: negli ospedali, nelle carceri, negli istituti ecc.

Su un piano più generale, bisogna anche creare strumenti di lavoro atti a facilitare il compito dei bibliotecari: ad esempio, bibliografie e cataloghi collettivi delle opere aventi le caratteristiche enunciate in precedenza. In Svizzera, sono stati fatti notevoli sforzi per migliorare il servizio delle biblioteche. Adesso, è giunta l'ora di occuparsi delle minoranze, per far sì che la lettura divenga veramente accessibile a tutti.



Meine Meinung Tribune libre

Aufbau eines eidgenössischen Bibliotheksthesaurus

Klaus Loth

On propose d'établir un thésaurus qui soit utilisable dans tout le pays. Il devrait comporter une structure hiérarchique et se présenter en quatre langues (français, allemand, italien et anglais). Il offrirait ainsi à la fois les avantages d'un système structuré et ceux d'un système purement verbal. Un ordinateur central et un logiciel adéquat devraient en permettre l'interrogation en ligne depuis n'importe quel point du pays. Un tel thésaurus devrait pouvoir être utilisé par autant de systèmes de bibliothèque que possible.

Viene suggerita l'istituzione e gestione di un tesauro su un piano nazionale con strutturazione gerarchica e plurilingue (tedesco, francese, italiano, inglese). Con ciò verrebbero combinati i vantaggi di un sistema gerarchico con uno linguistico. Un banco di dati centralizzato con apposito programma, faciliterebbe l'uso generale per tutta la regione nazionale in modo che il massimo numero di biblioteche ne avrebbe accesso.

Es wird der Aufbau eines landesweit verwendbaren Thesaurus vorgeschlagen. Er soll hierarchisch strukturiert sein und in vier Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch) vorliegen. Damit sollen die Vorteile eines hierarchisch strukturierten Systems mit denen rein verbaler Systeme kombiniert werden. Ein Zentralcomputer und eine geeignete Software sollen eine landesweite Online-Abfrage dieses Thesaurus ermöglichen. Die Verwendung des Thesaurus soll in möglichst vielen Bibliothekssystemen möglich sein.

Zur Zeit gibt es in der eidgenössischen Bibliothekslandschaft nur sehr wenig Anstrengungen, zu einer wenigstens einigermaßen gemeinsamen Sacherschliessung zu gelangen. Die Fachreferenten der einen Bibliothek verrichten zumindest teilweise Arbeiten, die andere Fachreferenten in anderen Bibliotheken auch tun. Dabei verfügt aber in der Regel keine Bibliothek über genügend Fachwissen und Zeit, um diese Arbeiten befriedigend erledigen zu können. Ein solches Vorgehen ist unbefriedigend, und ausserdem ist es landesweit gesehen noch dazu unwirtschaftlich und im Zeitalter der Informatik und Telematik mit Sicherheit kein guter Weg in die Zukunft. Ein Anfang für einen Ausweg aus dieser Situation wäre ein landesweit verwendbarer Thesaurus.

Was soll dieser Thesaurus enthalten?

Der Thesaurus soll alle Wissensgebiete abdecken, er soll viersprachig (Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch) sein, und er soll von allen Bibliotheken und Dokumentationsstellen in der Schweiz verwendet werden können. Dies unabhängig von den benutzten Bibliotheks- oder Dokumentationssystemen.

Wie soll dieser Thesaurus organisiert und strukturiert sein?

Die Begriffe sollen hierarchisch strukturiert sein (Oberbegriffe, Unterbegriffe und Querverweise). Dies kann durch einen Identifikator geschehen, zum Beispiel einen Zahlencode. Der Identifikator hat zusätzlich die Aufgabe, die Begriffe in den vier Sprachen und Synonyme oder verschiedene Formulierungen in jeder Einzelsprache zusammenzufassen. Die Begriffe müssen klar formuliert sein, damit die Anwender eindeutig erkennen können, was gemeint ist.

Wie soll der Thesaurus erarbeitet werden?

Jede Einzelorganisation wird in irgendeiner Weise überfordert sein, ein solches Projekt alleine zu bewältigen. Sinnvollerweise sollte diese Arbeit auf viele Köpfe und Hände verteilt werden. Es soll dort gearbeitet werden, wo das Fachwissen vorhanden ist. Das heisst, sehr wahrscheinlich wird das Engagement der Bibliotheken und Dokumentationsstellen nicht genügen. Hier stellt sich eine Aufgabe für Professoren, Dozenten und Assistenten an den Hochschulen unseres Landes. Die Bibliothekare und Dokumentalisten könnten zum Beispiel die Koordination dieser Arbeit innerhalb eines bestimmten Gebietes übernehmen und für eine genügende Anwenderfreundlichkeit sorgen. Selbstverständlich wird auch eine kleine Organisation benötigt, die die Oberaufsicht führt und dafür sorgt, dass die einzelnen Teile zu einem sinnvollen Ganzen zusammengefügt werden.

Welche technische Randbedingungen müssen erfüllt werden?

Es wird ein leistungsfähiger Computer benötigt, der via Telematik von vielen Seiten benutzt werden kann. Zuerst müssen die Daten über eine Vielzahl von Terminals oder Personal Computern eingegeben werden. Das heisst, jeder Mitarbeiter sollte von seinem normalen Arbeitsplatz aus arbeiten können. Ist das Register vorhanden, so sollen die Anwender es mit ihren Terminals und Personal Computern abfragen können. Wird ein geeigneter Begriff gefunden, so soll dieser in das entsprechende Bibliothekssystem direkt on-line übernommen werden können.

Was könnte man mit einem solchen Thesaurus anfangen?

Sinnvoll anwenden könnten diesen Thesaurus nur Organisationen, denen eine entsprechende Software

zur Verfügung steht. Bibliothekssysteme, die nur mit «Schlagworten» arbeiten, können die alphabetische Liste der Begriffe (gemischtsprachig oder nur in einer Sprache) benutzen. Zusätzlich steht aber auch eine begriffliche Umgebung zur Verfügung. Man kann zu einem gewählten Begriff immer dessen Oberbegriffe, Unterbegriffe und Querverweise ansehen. Dies ist ein klarer Vorteil zu rein alphabetisch sortierten Begriffslisten. Bibliothekssysteme, die die vorhandenen Begriffshierarchien direkt für ihre Recherchen nutzen können, ziehen einen grösseren Vorteil aus diesem Thesaurus, als Systeme mit rein verbalen Abfragetechniken. Das direkte Ausnutzen der Begriffshierarchien bei der Recherche eröffnet Möglichkeiten, die mit rein verbalen Abfragetechniken nur mit grosser Mühe oder überhaupt nicht realisierbar sind.

Worauf müssen sich die Anwender einigen?

In erster Linie soll hier die Notwendigkeit eines Bruches in allen Sachkatalogen aller Anwender dieses Thesaurus erwähnt werden. Es ist mit Sicherheit nicht möglich, alle alten Sachregister aller potentiellen Anwender hier vollumfänglich zu berücksichtigen. Es soll ein System für die Zukunft geschaffen werden, das von jeglicher Vergangenheit unbelastet ist.

Man sollte sich darauf einigen, wie dieser Thesaurus abgefragt werden soll. Hier gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten.

1. Man baut das alphabetische Sachregister als einen gut lesbaren alphabetischen Index auf. Dazu muss man mit Einrückungen arbeiten. Für Deutsch und Englisch ist das ein gangbarer Weg. Ein französischer alphabetischer Index ist dagegen nur schlecht lesbar.
2. Die Alternative zu einem alphabetischen Index wäre eine Wortrecherche innerhalb der Begriffe des Sachregisters. Man gibt Buchstaben- oder Ziffernfolgen als Schlüssel ein, und das Programm zeigt alle Begriffe an, die den Schlüssel enthalten. Dies wäre für das französische Sachregister der beste Weg. Soll das auch für das deutsche Sachregister gut funktionieren, so wird neben der right hand truncation (Wortanfang) auch eine left hand truncation (Wortende) benötigt.

Man sollte sich auch darauf einigen, wie die Begriffe des Sachregisters bei der Klassifizierung miteinander verknüpft werden. Falls die Einzelbegriffe durch ein Verknüpfungszeichen verbunden werden können, damit ein komplexer Sachverhalt beschrieben werden kann (analog einer Schlagwortkette), so wird man mit etwa 200 000 Begriffen (Identifikatoren, jeder viersprachig benannt) gut arbeiten können. Sollen dagegen auch hochkomplexe Begriffe im Sachregister selbst stehen, so werden mit Sicherheit viel mehr als 200 000 Begriffe (Identifikatoren) benötigt.

Wer könnte ein solches Unternehmen leiten, und wer käme für die Kosten auf?

Wie bereits erwähnt, geht es hier um ein nationales Projekt. Damit wäre das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft und das Bundesamt für Kultur angesprochen. Die VSB, als Berufsorganisation, sollte sich jedoch auch an der Leitung dieses Projektes beteiligen.

Wieviel Zeit würde benötigt werden, um das Projekt zu realisieren?

Es ist keinesfalls notwendig, einen solchen Thesaurus aus dem Nichts zu erschaffen. Es gibt bereits Vorarbeiten in manchen Bibliotheken. Dazu könnten bereits bestehende Thesauri (fachspezifische Thesauri der Zeitschriftendatenbanken, TERMDAT, die Terminologiedatenbank der Schweizerischen Bundesverwaltung in acht EG-Sprachen, EUROCAUTOM, die Terminologiedatenbank der EG-Kommission in Luxemburg) als Hilfsmittel benutzt werden. Sinnvoll wäre es auch, ein grosses international verwendetes System, das das ganze menschliche Wissen grob abdeckt, als Rahmen zu verwenden. Arbeiten dann genügend Köpfe und Hände unter einer guten Organisation zusammen, so könnte ein solches Projekt innerhalb von fünf Jahren bewältigt werden. Das Zauberwort lautet gegenseitige Ergänzung und Zusammenarbeit und nicht Einzelgängertum.

Anschrift des Autors:

Klaus Loth
ETH-Bibliothek
Raemistrasse 101
8092 Zürich

L'abeille et la poule

Pierre-Yves Lador

Sous ce titre sibyllin – qui trouve tout de même une explication dans le texte ! – l'auteur fait part des quelques réflexions que lui inspirent l'observation des pratiques de lecteurs dans une bibliothèque publique (Réd.)

Quelques observations de lecteurs réalisées en 1989 à la Bibliothèque municipale de Lausanne nous enseignent que si le discours se veut rationnel, se réfère toujours à la raison, à des principes intellectuels, la pratique, elle, est empirique et relève du domaine du sentiment, du cœur, des sensations.

Dans un premier temps (et c'est celui qui nous intéresse), le lecteur est plus sensible au titre, à la couleur, à l'image, à la présentation, à la place d'un livre qu'à son contenu. Le philosophe ne disait-il pas: nisi fuerit in intellectu quod non prior fuerit in sensu? C'est-à-dire que tout ce qui est dans l'intelligence a passé d'abord par les sens. Et tous les bibliothécaires de lecture publique le savent bien mais ils ont toujours tendance à le dénier, tellement c'est étonnant, incroyable, contraire à l'image qu'ils se font de l'homme lecteur. Les observations qui vont suivre ne sont pas à créditer à quelque hypothétique lecteur sous-développé, non, elles sont attribuables à des lecteurs de tous niveaux, même le plus intellectuel est sensible à l'éclat de la roue du paon (c'est ce qui le distingue, entre autres, d'un ordinateur!).

Remarquons que l'éditeur, qui a une longueur d'avance sur le bibliothécaire, erre aussi souvent. Ainsi quand Fleuve noir veut améliorer son look et publier d'excellents ouvrages policiers ou de science-fiction dans des collections nouvelles, il échoue. Les mêmes romans policiers reparaissent chez Rivages (trois fois plus cher) et sont un succès. Notre consolation de bibliothécaire, c'est que la présentation FN (si nous les avons acquis) touchera peut-être des lecteurs qui n'emprunteront pas les Rivages! Van de Wetering au Fleuve Noir ou Van de Wetering chez Rivages? C'est deux clientèles différentes, c'est de la subversion, c'est du professionnalisme! Ainsi, chaque fois qu'un titre est difficilement lisible, le livre est moins emprunté, sauf quand l'auteur est tellement connu que le livre est tout de même emprunté, même sans titre au dos. Ainsi des dos au titre quasi effacé de Cronin, de Deforges, sortent douze fois par an.

D'autres, dans le même état, mais d'auteurs méconnus, une fois l'an. Signalons le cas de L'amant de Lady Chatterley qui subsiste en deux présentations contiguës: l'un dans la défunte collection Soleil chez Gallimard avec sa dorure d'origine qui court le long du dos, l'autre exemplaire, même édition, mais dos réécrit à la plume noire sur une pièce de balacron jaune, eh bien, le second sort douze fois l'an pendant que le premier sort une fois. Or le second n'est presque jamais là au rebours du premier qui a été toujours à disposition!

Est-il besoin de parler de l'aspect général? Les couvertures d'origine ont plus de succès que la reliure et les reliures qui conservent l'aspect originel plus que les reliures pleine toile (ou plein cuir, ou pleine rexine, etc.). Evidemment l'exemple ci-dessus n'est pas à lire comme un contre-exemple. Si les titres sont visibles et que les livres sont fortement médiatisés ou populaires, leur présentation n'est que secondaire. En revanche, la présentation prend de plus en plus d'importance à mesure que l'on parle de livres de moins en moins connus.

Remarquons encore que plus la bibliothèque est petite, ou plutôt moins les lecteurs sont nombreux, plus l'importance de la présentation est grande. En effet, dans une bibliothèque à nombreux public, la pression est tellement forte que le livre sortira tout de même, même s'il est invisible! Il y a donc aussi un rapport entre le nombre de livres et de lecteurs qui pondère ces remarques sans les infirmer.

Nos lecteurs donc préfèrent les livres qui ont des présentations proches de celle de l'éditeur, des couvertures imagées si possible, livres mis à plat, montrant leur couverture, ils préfèrent des présélections: livres sur un chariot de retour, ou sur une table ou sur un panneau d'exposition, à la fois parce qu'il y en a moins (présélection), parce qu'ils sont disposés de façon plus accessible (manipulation), parce qu'ils ont été choisis par quelqu'un déjà (bibliothécaire ou lecteur); ainsi, dans ce dernier cas, ils regardent parfois le nombre de dates imprimées sur l'échéancier et assimilent la quantité d'emprunts à la valeur du livre. Ils se défendraient d'être des oligophrènes incapables de choisir dans un grand ensemble, et même plus simplement d'être des moutons qui suivent leurs contemporains. La force du système médiatique, c'est de conditionner les gens en leur garantissant quotidiennement qu'ils sont plus libres que jamais. C'est le rêve d'un gouvernement: que les gens choisissent ce que le gouvernement veut qu'ils choisissent en ayant le sentiment d'être libres. C'est la persuasion clandestine, la séduction plus agréable que la contrainte.

Ainsi, tirant quelques conclusions de ces quelques observations: du neuf, du joli, de l'attractif, du présélectionné, des bibliothécaires ont mis sur les chariots des livres qui ne sortent pas ou (pas dans notre bibliothèque, mais cela s'est fait ailleurs) ont mis des dates sur des échéanciers vierges avec un succès certain. Ah, mani-

pulation pour une bonne cause, que de crimes commet-on en ton nom! (Y a-t-il jamais eu des manipulations pour une mauvaise cause?)

Ici en 1986 j'ai créé, en m'inspirant un peu de la «dreigeteilte Bibliothek» et plus directement des plus modestes coins-farfouille de nos petites bibliothèques romandes, le secteur des ExemplaireS en Stabulation Libre abrégé ESSL (les initiales SL étaient réservées à la salle de lecture). Un secteur de 1000 ouvrages (actuellement 2000) destiné à croître jusqu'à peut-être 3000 selon le succès, où l'on trouve pêle-mêle dans des bacs comme chez les bouquinistes (comme des fiches dans un fichier!) des ouvrages non classés, éventuellement par format (trois formats et trois largeurs de bacs). Ouvrages qui sont des livres très médiatisés (Apostrophes, etc.), des ouvrages très demandés (ce sont deux champs qui se recouvrent partiellement), des dons que l'on ne veut pas remettre dans le circuit normal, des ouvrages dont on pense qu'ils auront une vie très brève (politique française, par exemple!). Ce sont en général des doubles de livres qui sont en libre-accès normal (sauf les derniers évoqués). Ils existent parfois à dix exemplaires en ESSL pour tester le système. J'y ai ajouté, soigneusement choisis, quelques livres de bonne vulgarisation, par exemple Le temps des sciences chez Fayard ou des Odile Jacobs ou des monographies historiques. Tous ouvrages dont on avait constaté que malgré une bonne presse, malgré des qualités intrinsèques certaines et bien que nous vivions dans une société qui ne jure que par la science, ils ne sortaient guère. Eh bien, en ESSL, ils sortent 10 fois l'an alors que les mêmes au rayon Biologie ou Physique sortent de une à trois fois l'an!

Remarquons qu'il est important de ne pas recouvrir ces livres de plastique adhésif, car celui-ci colle extérieurement et empêche les livres de glisser, ce qui est essentiel dans ces boîtes en vue des manipulations que l'on encourage. Si les livres sont lourds et reliés, ils se déforment encore davantage s'ils sont plastifiés.

Il est clair qu'une pratique plus «agressive» du bibliothécaire qui irait davantage au-devant du lecteur et qui connaîtrait mieux son fonds en profondeur (profondeur assez superficielle d'ailleurs!) aboutirait à un résultat équivalent: on peut mettre dans la main d'un lecteur choisi un livre choisi! mais les bibliothécaires étant ce qu'ils sont, les lecteurs et les conditions générales itou (gigantisme, nombre de lecteurs, etc.), l'essai ESSL s'est révélé concluant dès son début. Les lecteurs grailent, piochent. Je crois qu'il y a un atavisme de la gallinacée ou du chien ou du rat (!) peut-être qui survit dans l'homme qui parcourt des ouvrages rangés dans des bacs, il vole, effleure, gratte, creuse. Cela correspond peut-être mieux à cet instinct que le butinage de l'abeille sur rayon traditionnel! Ajoutons que le lecteur utilise nécessairement sa main (sans cela il ne voit rien, au contraire du rayon où il peut tout voir sans toucher), il est donc plus impliqué, il manipule, il touche, il sent,

il tripote, pour le chercher il gratte avec ses doigts, il le prend en main beaucoup plus souvent qu'au rayon, d'après nos observations. Il peut le reposer plus facilement, et n'importe où. Le désordre même est un facteur encourageant: il a le sentiment de découvrir lui-même, c'est en tout cas ce que beaucoup éprouvent chez les bouquinistes: plaisir d'orpailler! Séparer l'ivraie du bon grain et l'on retrouve l'image de la poule.

Il paraît nécessaire de repérer ces pratiques de lecteurs, selon les goûts et les couleurs pour les utiliser. L'ethnologie du lecteur devra encore progresser ces prochaines années si l'on veut non seulement le nourrir mais peut-être éviter la disparition d'une espèce menacée. C'est avec patience, amour et intelligence qu'il faut poursuivre des observations minutieuses de ces comportements. Relisons Fabre et ses souvenirs entomologiques qui reparaissent en Bouquins chez Laffont et qui à peine en ESSL sont empruntés sans cesse alors que l'édition au rayon en libre-accès ne bouge pas depuis dix ans! Le libre-accès doit selon l'évolution de la société être libéré de nouveau. Toute liberté qui est acquise ne vaut (hélas) rien, il faut périodiquement la redonner, la reconquérir. C'est le sens peut-être de ces détournements de systèmes, de pratiques transversales voire perverses, mais combien fécondes. Il y a encore beaucoup à faire pour faire sortir des livres de leur demi-sommeil! Quand la CLP imprimera-t-elle des couvertures-choc pour les livres qui ne sortent pas dans les bibliothèques de lecture publique? Quand enverra-t-elle un «enseignant» prêter des livres qui ne sortent pas dans les petites (et grandes) bibliothèques? Personne n'a plus peur de Virginia Woolf mais combien ont encore peur des livres scientifiques ou des livres pratiques dans les librairies et dans les bibliothèques? Ajoutons le gratage et le picorage au butinage, nous déclencherons des merveilles.

N.B. Une remarque entendue dans une petite bibliothèque: les livres de ces coins-farfouilles sont les mauvais livres. Il est vrai que le désordre peut être mal connoté. Peut-être le lecteur de petite bibliothèque (et le responsable?) pense-t-il conquérir un statut plus valorisant en allant chercher ses livres dans un classement CDU ou Dewey et croit-il régresser en farfouillant dans un bac. Ici l'ordre et l'étendue des rayons classés sont tels (environ 100 000 ouvrages) que soit au-delà de la maîtrise, soit en-deçà, des lecteurs trouvent plaisir au désordre fécond, d'autant plus que ce sont les meilleurs livres qui s'y trouvent (les meilleurs selon le jugement du lecteur, des médias, des bibliothécaires) ce qui permet d'y ajouter des livres plus discutables qui sont revalorisés par leur environnement (guides pratiques, romans policiers), ou des livres plus savants qui sont eux ramenés au niveau de l'emprunt possible en perdant leur étiquette de scientifique, historique, etc.

Il n'en reste pas moins que le bibliothécaire doit être toujours et partout attentif aux formes, aux couleurs, à la présentation des livres et davantage encore aux comportements et pratiques des lecteurs ainsi qu'aux siens propres.

Adresse de l'auteur:

Pierre-Yves Lador
Bibliothèque municipale
11, Pl. Chauderon
1003 Lausanne